

VI. Romantik / E.T.A. Hoffmann: *Der goldene Topf*

Romantik

›Romantik‹ und ›Klassik‹ bezeichnen komplementäre Stilvarianten einer Epoche, deren gemeinsame Basis in der Unterscheidung der Kunst von der Wirklichkeit liegt. Die Literatur um 1800 setzt sich somit dezidiert von der Aufklärung ab, die um möglichst große Annäherung an die Natur bemüht war und ›Nützlichkeit‹ beanspruchte.

Ein Unbehagen an der Verstandeskultur lässt u. a. Schiller und Hölderlin eine von Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) inspirierte Zivilisationskritik äußern, aus der sich das ›triadische Geschichtsmodell‹ ableitet, das überall in der Dichtung der Romantik zur Geltung kommt: Idee einer ursprünglichen Einheit von Mensch und Natur (›Goldenes Zeitalter‹) → Verlust dieser Einheit aufgrund des rational motivierten ›Fortschritts‹ → Utopie einer ›zweiten‹, jetzt künstlich hervorgebrachten Einheit.

›Klassische‹ wie ›romantische‹ Kunst verstehen sich als Antworten auf den zivilisationsbedingten Verlust menschlicher Ganzheitlichkeit (= Entfremdung aufgrund von Arbeitsteilung): Die Klassik will im ›schönen‹ Kunstwerk (Ideal) einen Ersatz realisieren; die Romantik verweigert im ›interessanten‹ Fragment die klassische Illusion von Ganzheitlichkeit und setzt darauf, dass die ›Sehnsucht‹ nach dem unmöglichen Ideal umso deutlicher erfahren lässt, was ›Einheit‹ eigentlich wäre (Novalis: »Poésie = Gemütherregungskunst«).¹ Die vermeintliche Einheit von Mensch und Natur (bzw. von realem Menschen und menschlichem ›Wesen‹) wird durch die Einbildungskraft angedeutet, immer aber durch das Stilmittel der ›Ironie‹ logisch unterlaufen (vgl. Eichendorffs *Mondnacht*). Diese Notwendigkeit, den ästhetischen Schein als solchen deutlich zu machen, erklärt auch Friedrich Schlegels Leitprinzip der ›Transzendentalpoesie‹ (in der Dichtung muss Dichtung selbst Thema sein), weil sich daran Kunst als etwas bloß künstlich Geschaffenes deutlich macht.

Der ebenfalls von Friedrich Schlegel geprägte Begriff ›progressive Universalpoesie‹ bezeichnet das Charakteristikum romantischer Dichtung, die fehlende ›Vollkommenheit‹ antiker Kunst durch beständige Veränderung zu ersetzen und sowohl alle (literarischen) Gattungsgrenzen aufzulösen als auch die Differenz von Poesie und Philosophie, von Kunst und Leben usw. zu überspielen.

Als Beginn der Romantik kann Schlegels Aufsatz *Über das Studium der griechischen Poesie* (1779) angesetzt werden, da er im Bewusstsein der strikten Differenz von Altertum und Neuzeit das Konzept einer ›Moderne‹ entwickelt, die ihre Mängel kennt und eben deshalb nach neuer Vollkommenheit streben kann.

¹ Novalis: Aus den Fragmenten und Studien. 1799/1800. In: Novalis. Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. München - Wien 1978, S. 751-848, hier S. 801.

Haupttexte der Literaturgeschichte

E.T.A. Hoffmann: *Der goldene Topf* (1814)

Der Untertitel weist den Text, der auf der *histoire*-Ebene im realen Dresden des frühen 19. Jh. angesiedelt ist, als *Ein Märchen aus der neuen Zeit* aus. Die Gliederung in zwölf Vigilien (>Nachtwachen<) irritiert zunächst, erklärt sich jedoch rückblickend in der letzten Vigilie, als der Leser erfährt, dass die Geschichte des Anselmus nur poetische Erfindung eines Ich-Erzählers ist, der nach elf Nächten des Märchenerzählens in eine Schreibkrise geraten ist, welche nur unter Alkoholeinfluss beendet werden kann.

Das Spiel mit den Gattungen, die Selbstthematisierung des Textes und die Verschränkung von Realität und Fiktion erfüllen das Prinzip der >progressiven Universalpoesie< und der >Transzendentalpoesie<. Die Ableitung des Fantastischen aus der Wirklichkeit verdeutlicht zudem die Duplizität romantischer Poesie, die für jeden Menschen zugänglich sein soll (Popularitätsgedanke).

Literaturhinweise

Albert Meier: Ironie ist Pflicht. Wie romantische Dichtung zu lesen ist. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Text + Kritik 143 (VII/99): Aktualität der Romantik. München 1999, S. 12-21.

Albert Meier: Klassik – Romantik. Unter Mitarbeit von Stephanie Düsterhöft. Stuttgart 2008.

Zitate

Joseph von Eichendorff: *Mondnacht* (1837)

»Es war, als hätt der Himmel | Die Erde still geküßt, | Daß sie im Blüten-Schimmer | Von ihm nun träumen müßt. | Die Luft ging durch die Felder, | Die Ähren wogten sacht, | Es rauschten leis die Wälder, | So sternklar war die Nacht. | Und meine Seele spannte | Weit ihre Flügel aus, | Flog durch die stillen Lande, | Als flöge sie nach Haus.«²

Friedrich Schlegel: *Gespräch über die Poesie* (1800)

»Denn das ist der Anfang aller Poesie, den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft aufzuheben und uns wieder in die schöne Verwirrung der Fantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen [...]«³

² Eichendorff, Joseph von: Werke in sechs Bänden. Herausgegeben von Wolfgang Frühwald, Brigitte Schillbach und Hartwig Schultz. Band I: Gedichte. Versepen. Herausgegeben von Hartwig Schulz. Frankfurt/M. 1987, S. 322f.

³ Schlegel, Friedrich: Gespräch über die Poesie. In: Schlegel, Friedrich: Kritische und theoretische Schriften. Mit einem Nachwort von Andreas Huysen. Stuttgart 1994, S. 165-224, hier S. 195.

Haupttexte der Literaturgeschichte

Ludwig Tieck: *Die verkehrte Welt*, IV. Akt (1799)

»Je nun, eine gute Verwirrung ist mehr wert, als eine schlechte Ordnung.«⁴

Friedrich Schiller: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* (6. Brief)

»Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus, ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das er umtreibt, im Ohre, entwickelt er nie die Harmonie seines Wesens, und anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, wird er bloß zu einem Abdruck seines Geschäfts, seiner Wissenschaft.«⁵

Friedrich Hölderlin: *Hyperion oder der Eremit in Griechenland* (1797/99)

»Ich bin bei euch so recht vernünftig geworden, habe gründlich mich unterscheiden gelernt von dem, was mich umgibt, bin nun vereinzelt in der schönen Welt, bin so ausgeworfen aus dem Garten der Natur, wo ich wuchs und blühte, und vertrockne an der Mittagssonne.«⁶

Jean-Jacques Rousseau : *Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen* (1755)

»[...] la plupart de nos maux sont notre propre ouvrage, et [...] nous les aurions presque tous évités, en conservant la manière de vivre simple, uniforme, et solitaire, qui nous était prescrite par la Nature. Si elle nous a destinés à être sains, j'ose presque assurer, que l'état de réflexion est un état contre nature, et que l'homme qui médite est un animal dépravé.«⁷

August Wilhelm Schlegel: *Geschichte der klassischen Literatur*

»Sie [Die Aufklärer] verkannten durchaus die Rechte der Fantasie und hätten, wo möglich, die Menschen gern ganz von ihr geheilt.«⁸

»Auch unser Gemüt teilt sich wie die äußere Welt zwischen Licht und Dunkel [...]. [...] Der Sonnenschein ist die Vernunft, [...] wo wir an die Bedingungen der Wirklichkeit gebunden sind. Die

⁴ Tieck, Ludwig: *Die verkehrte Welt*. Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen. In: Tieck, Ludwig: *Die Märchen aus dem Phantasmus*. Dramen. München 1964, S. 271-357, hier S. 345.

⁵ Schiller, Friedrich: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* in einer Reihe von Briefen. Mit den Augustenburger Briefen herausgegeben von Klaus L. Berghahn. Stuttgart 2002, S. 23.

⁶ Hölderlin, Friedrich: *Hyperion oder der Eremit in Griechenland* (Band I, Erstes Buch / Hyperion an Bellarmin).

⁷ Rousseau, Jean-Jacques: *Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen* (1755). In: Rousseau, Jean-Jacques: *Schriften zur Kulturkritik*. Eingeleitet, übersetzt und herausgegeben von Kurt Weigand. Zweite, erweiterte und durchgesehene Ausgabe. Hamburg 1971, S. 61-269, hier S. 98.

⁸ Schlegel, August Wilhelm: *Geschichte der klassischen Literatur*. In: Schlegel, August Wilhelm: *Kritische Schriften und Briefe*. Band III. Herausgegeben von Edgar Lohner. Stuttgart 1964, S. 67.

Haupttexte der Literaturgeschichte

Nacht aber umhüllt diese mit einem wohltätigen Schleier und eröffnet uns dagegen durch die Gestirne die Aussicht in die Räume der Möglichkeit; sie ist die Zeit der Träume.«⁹

»Die Poesie ist eine künstliche Herstellung jenes mythischen Zustandes, ein freiwilliges und waches Träumen.«¹⁰

Friedrich Schlegel

»Ironie ist Pflicht«¹¹

Novalis: *Brief an den Bruder Karl von Hardenberg (Ende März 1800)*

»Ja keine Nachahmung der Natur. Die Poësie ist durchaus das Gegentheil.«¹²

Novalis: *Vorarbeiten zu verschiedenen Fragmentsammlungen*

»Die Welt muß romantisirt werden. So findet man den urspr[ünglichen] Sinn wieder. Romantisiren ist nichts, als eine qualit[ative] Potenzirung. Das niedre Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identificirt. So wie wir selbst eine solche qualit[ative] Potenzenreihe sind. Diese Operation ist noch ganz unbekannt. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisire ich es - Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche - dies wird durch diese Verknüpfung logarythmisirt - Es bekommt einen geläufigen Ausdruck, romantische Philosophie. Lingua romana. Wechselhöhung und Erniedrigung.«¹³

⁹ Schlegel: *Geschichte der klassischen Literatur* (Anm. 8), S. 65.

¹⁰ Schlegel, August Wilhelm: *Die Kunstlehre*. In: Schlegel, August Wilhelm: *Kritische Schriften und Briefe*. Band II. Herausgegeben von Edgar Lohner. Stuttgart 1963, S. 283.

¹¹ Schlegel, Friedrich: *Literarische Notizen 1797-1801*. *Literary Notebooks*. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Hans Eichner (Vorwort, Einleitung und Kommentar übersetzt und bearbeitet von Henriette Beese). Frankfurt M. - Berlin - Wien 1980, S. 66.

¹² Hardenberg, Friedrich von (Novalis): *Brief an den Bruder Karl von Hardenberg (Ende März 1800)*. In: Novalis: *Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*. Herausgegeben von Paul Kluckhohn (†) und Richard Samuel. Zweite, nach den Handschriften ergänzte, erweiterte und verbesserte Auflage in vier Bänden und einem Begleitband. Band IV: *Tagebücher, Briefwechsel, Zeitgenössische Zeugnisse*. Herausgegeben von Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz. Mit einem Anhang *Bibliographische Notizen und Bücherlisten* bearbeitet von Dirk Schröder. Stuttgart 1975, S. 327.

¹³ Novalis: *Vorarbeiten zu verschiedenen Fragmentsammlungen*. 1798. In: Novalis. *Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs*. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. München - Wien 1978, S. 311-424, S. 334.

Haupttexte der Literaturgeschichte

Friedrich Schlegel: *Athenäums-Fragmente* (Nr. 238)

»Es gibt eine Poesie, deren eins und alles das Verhältnis des Idealen und des Realen ist, und die also nach der Analogie der philosophischen Kunstsprache Transzendentalpoesie heißen müßte. [Sie soll] in jeder ihrer Darstellungen sich selbst mit darstellen, und überall zugleich Poesie und Poesie der Poesie sein.«¹⁴

Friedrich Schlegel: *Athenäums-Fragmente* (Nr. 116)

»Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie. Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennte Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen, und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will, und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig, und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen [...].«¹⁵

E.T.A. Hoffmann: *Fantasiestücke in Callots Manier* (zu ›Jacques Callot‹)

»Könnte ein Dichter oder Schriftsteller, dem die Gestalten des gewöhnlichen Lebens in seinem innern romantischen Geisterreiche erscheinen und der sie nun in dem Schimmer, von dem sie dort umflossen, wie in einem fremden wunderlichen Putze darstellt, sich nicht wenigstens mit diesem Meister entschuldigen und sagen: Er habe in Callots Manier arbeiten wollen?«¹⁶

E.T.A. Hoffmann: *Der goldene Topf* (1814)

»Als sie nun über den Strom fuhren, begab es sich, daß auf dem jenseitigen Ufer bei dem Antonschen Garten ein Feuerwerk abgebrannt wurde. Prasselnd und zischend fuhren die Raketen in die Höhe, und die leuchtenden Sterne zersprangen in den Lüften, tausend knisternde Strahlen und Flammen um sich sprühend. Der Student Anselmus saß in sich gekehrt bei dem rudernden Schiffer, als er nun aber im Wasser den Widerschein der in der Luft herumsprühenden und knisternden Funken und Flammen erblickte, da war es ihm, als zögen die goldnen Schlänglein durch die Flut. Alles, was er unter dem Holunderbaum Seltsames geschaut, trat wieder lebendig in Sinn und Gedanken, und aufs neue ergriff ihn die unaussprechliche Sehnsucht, das glühende Verlangen, welches dort seine Brust in krampfhaft schmerzvollem Entzücken erschütterte. ›Ach, seid ihr es denn wieder, ihr

¹⁴ Schlegel, Friedrich: *Fragmente [Athenäums-Fragmente]*. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: *Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801)*. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 165-255, hier S. 204.

¹⁵ Ebd., S. 182.

¹⁶ Hoffmann, E.T.A.: *Fantasiestücke in Callots Manier*. In: Hoffmann, E.T.A.: *Fantasie- und Nachtstücke. Fantasiestücke in Callots Manier. Nachtstücke. Seltsame Leiden eines Theaterdichters*. München 1967, S. 5-327, hier S. 13.

Haupttexte der Literaturgeschichte

goldenen Schlänglein, singt nur, singt! In eurem Gesange erscheinen mir ja wieder die holden lieblichen dunkelblauen Augen – ach, seid ihr denn unter den Fluten!< – So rief der Student Anselmus und machte dabei eine heftige Bewegung, als wolle er sich gleich aus der Gondel in die Flut stürzen. ›Ist der Herr des Teufels?< rief der Schiffer und erwischte ihn beim Rockschoß.<¹⁷

E.T.A. Hoffmann: *Die Serapions-Brüder* (1819-1821)

»Ich meine, daß die Basis der Himmelsleiter, auf der man hinaufsteigen will in höhere Regionen, befestigt sein müsse im Leben, so daß jeder nachzusteigen vermag.<<¹⁸

E.T.A. Hoffmann: *Der goldene Topf* (1814)

»Wie fühlte ich recht in der Tiefe des Gemüts die hohe Seligkeit des Studenten Anselmus, der, mit der holden Serpentina innigst verbunden, nun nach dem geheimnisvollen wunderbaren Reiche gezogen war, das er für die Heimat erkannte, nach der sich seine von seltsamen Ahnungen erfüllte Brust schon so lange gesehnt. Aber vergebens blieb alles Streben, dir, günstiger Leser, all die Herrlichkeiten, von denen der Anselmus umgeben, auch nur einigermaßen in Worten anzudeuten. Mit Widerwillen gewährte ich die Mattigkeit jedes Ausdrucks. Ich fühlte mich befangen in den Armseeligkeiten des kleinlichen Alltagslebens, ich erkrankte in quälendem Mißbehagen, ich schlich umher wie ein Träumender, kurz, ich geriet in jenen Zustand des Studenten Anselmus, den ich dir, günstiger Leser, in der vierten Vigilie beschrieben.<¹⁹

»Wollen Sie daher die zwölfte Vigilie schreiben, so steigen Sie Ihre verdammten fünf Treppen hinunter, verlassen Sie Ihr Stübchen und kommen Sie zu mir. Im blauen Palmbaumzimmer, das Ihnen schon bekannt, finden Sie die gehörigen Schreibmaterialien, und Sie können dann mit wenigen Worten den Lesern kundtun, was Sie geschaut, das wird Ihnen besser sein, als eine weitläufige Beschreibung eines Lebens, das Sie ja doch nur von Hörensagen kennen. Mit Achtung

Ew. Wohlgeboren ergebenster der Salamander Lindhorst,
p.t. Königl. Geh. Archivarius.<²⁰

»Hier<, sprach er, ›bringe ich Ihnen das Lieblingsgetränk Ihres Freundes, des Kapellmeisters Johannes Kreisler. – Es ist angezündeter Arrak, in den ich einigen Zucker geworfen. Nippen Sie was

¹⁷ Hoffmann, E.T.A.: *Der goldene Topf*. Ein Märchen aus der neuen Zeit. Mit einem Nachwort von Hartmut Steinecke. Stuttgart 2001, S. 17.

¹⁸ Hoffmann, E.T.A.: *Die Serapionsbrüder*. Gesammelte Erzählungen und Märchen. München 1966, S. 599.

¹⁹ Hoffmann: *Der goldene Topf* (Anm. 17), S. 123.

²⁰ Ebd., S. 125.

Haupttexte der Literaturgeschichte

weniges davon, ich will gleich meinen Schlafrock abwerfen und zu meiner Lust und um, während Sie sitzen und schauen und schreiben, Ihrer werten Gesellschaft zu genießen, in dem Pokale aufund niedersteigen.< – >Wie es Ihnen gefällig ist, verehrter Herr Archivarius,< versetzte ich, >aber wenn ich nun von dem Getränk genießen will, werden Sie nicht –< >Tragen Sie keine Sorge, mein Bester<, rief der Archivarius, warf den Schlafrock schnell ab, stieg zu meinem nicht geringen Erstaunen in den Pokal und verschwand in den Flammen. – Ohne Scheu kostete ich, die Flamme leise weghauchend, von dem Getränk, es war köstlich!«²¹

»Die Vision, in der ich nun den Anselmus leibhaftig auf seinem Rittergute in Atlantis gesehen, verdankte ich wohl den Künsten des Salamanders, und herrlich war es, daß ich sie, als alles wie im Nebel verloschen, auf dem Papier, das auf dem violetten Tische lag, recht sauber und augenscheinlich von mir selbst aufgeschrieben fand. – Aber nun fühlte ich mich von jähem Schmerz durchbohrt und zerrissen. >Ach, glücklicher Anselmus, der du die Bürde des alltäglichen Lebens abgeworfen, der du in der Liebe zu der holden Serpentina die Schwingen rüstig rührtest und nun lebst in Wonne und Freude auf deinem Rittergut in Atlantis! – Aber ich Armer! – bald – ja in wenigen Minuten bin ich selbst aus diesem schönen Saal, der noch lange kein Rittergut in Atlantis ist, versetzt in mein Dachstübchen, und die Armseligkeiten des bedürftigen Lebens befangen meinen Sinn, und mein Blick ist von tausend Unheil wie von dickem Nebel umhüllt, daß ich wohl niemals die Lilie schauen werde.< – Da klopfte mir der Archivarius Lindhorst leise auf die Achsel und sprach: >Still, still, Verehrter! klagen Sie nicht so! – Waren Sie nicht soeben selbst in Atlantis, und haben Sie denn nicht auch dort wenigstens einen artigen Meierhof als poetisches Besitztum Ihres innern Sinns? – Ist denn überhaupt des Anselmus Seligkeit etwas anderes als das Leben in der Poesie, der sich der heilige Einklang aller Wesen als tiefstes Geheimnis der Natur offenbaret?<

Ende des Märchens«²²

²¹ Hoffmann: *Der goldene Topf* (Anm. 17), S. 126f.

²² Ebd., S. 129f.